

**Persönliche
Gedanken für Menschen
mit Lust
zum gemeinsamen Philosophieren
und ein wenig
Zeit**

Vielleicht beim Arzt im Wartezimmer, zum Einschlafen,
auf dem Klo oder in der Straßenbahn ...

Sommer 2005

Liebe Freunde und -Freundinnen!

Ich möchte Euch gern noch ein paar Gedanken zur Sommer-Sonnen-Wende schreiben, vielleicht findet Ihr jetzt oder später die Zeit, sie in Ruhe zu lesen. Wie immer freue ich mich sehr über spontane Rückmeldungen!

Sommer-Sonnen-Wende – Das ist ein besonderer Zeitpunkt im Jahresrhythmus. Sommeranfang -, ein Höhepunkt zu dem es uns hinzieht und der uns gleichzeitig etwas traurig stimmt, weil er ja auch schon fast wieder vorbei ist, wenn er gerade da ist. Nun werden die Nächte wieder länger!

Ich strebe hin zu dem, wonach ich mich sehne und wenn es erreicht ist, so ist die Anziehungskraft verloren und ich muss mich neu orientieren, kehre ein Stück zurück zu dem, was ich verlassen habe. Rhythmus ist der Puls des Lebens – doch ist er immer mit etwas Leid – mit dem Mangel an dem, was gerade nicht verfügbar ist – verbunden.

Das Glück erleben

Gedanken zum Sommer

Was speist eigentlich unsere Lebenskraft, die doch immer mehr oder weniger verfügbar ist? Warum geht es uns mal schlecht, mal gut? Wann und warum sind wir glücklich? Doch nicht etwa nur an den ultrakurzen Höhepunkten?

Ich besuche meinen Vater im Altenheim – Verzeihung! – Seniorenheim. Er hat sein ganzes Leben nach Sicherheit gestrebt – finanzieller Sicherheit. Das war für ihn der am meisten anzustrebende Höhepunkt. Alles andere musste dahinter zurückstehen. Er war mit Gesundheit gesegnet, trieb Sport, beteiligte sich an Schachturnieren, pflegte bemerkenswerte positive Lebensphilosophien – bis zu dem Tag, an dem man ihn die berufliche Verantwortung entzog. Das Ziel, sein Lebenshöhepunkt, die finanzielle Sicherheit war erreicht und es stellte sich bald Orientierungslosigkeit ein. Was hatte ihm sein Leben nun noch zu bieten? Mein Vater schaffte es nicht, sich auf ein neues Ziel zu orientieren, er wurde einfach langsam von Tag zu Tag weniger, verlor seine Orientierung immer mehr – langsam, aber kontinuierlich bis heute mit 86 Jahren.

Nun werde ich ihm gleich gegenüberstehen. Er liegt, wie meist, in einem fremden Bett in dem Zimmer am Ende des Ganges – wo sonst! Der Pfleger hilft ihm aufzustehen, als ich eintrete. An anderen Tagen sage ich ihm gleich wer ich bin, um ihm die Verlegenheit des Nichterkennens zu ersparen. Heute schweige ich und sehe ihn aufmunternd an. Er blickt erst müde, dann blitzt es in seinen Augen. „Du bist mein lieber Sohn Herbert!“, antwortet er auf die nicht laut gestellte Frage. Ich bin erstaunt und mein Herz macht einen kleinen Hopser. Ich begleite ihn in sein eigenes Zimmer, stütze ihn – es ist ihm schwer geworden. In letzter Zeit hat er das Sprechen und die sich im kurzen Rhythmus wiederholenden Fragen fast ganz eingestellt. Das Schweigen ermöglicht eine andere Art von Unterhaltung. „Du hast warme Hände“, sagt er dann schon einmal oder: „Es ist schön, wenn Du mich hältst.“ Und ich habe das Gefühl mich mit ihm über etwas wirklich Existenzielles zu unterhalten, so wie damals vor 35 Jahren, als er mir zu erklären versuchte, was es mit der wirklichen Liebe auf sich hätte. Ich helfe ihm, sich auf die Bett-kante zu setzen. Er legt sich so knapp an den Rand des Bettes, dass ich mit all meine Kräfte einsetzen muss, um ihm in die Mitte zu heben. Er stöhnt, weil ihn sein Schultergelenk schmerzt, dass er sich kürzlich ausgekugelt hat.

Da liegt er in seinem Bett, das er allein nicht mehr findet, in einem Haus, das er nicht kennt, mit Gedanken, aus denen seine Vergangenheit fast vollständig getilgt ist, gezwungen nur diesen Moment, nur diesen Augenblick erleben zu können: „Jetzt – der Schmerz – Müdigkeit – Kraftlosigkeit – Unsicherheit – ein Mensch ist bei mir.“ Wie im Traum höre ich mich sprechen: „Ob Du glücklich bist, hängt nicht davon ab, ob Du gesund und reich bist – glücklich sein kannst Du immer – zu jeder Zeit, in jedem Augenblick. das Glück steht immer neben Dir – Du musst es nur erkennen! Manchmal erkennt man es vielleicht sogar leichter, wenn es einem schlecht geht.“ Noch während ich darüber nachdenke, was ich da gesagt habe, beginnen seine Augen auf eine beruhigende Art und Weise zu funkeln. „Du machst mich glücklich!“, sagt er und lehnt sich wieder zurück. Ich werde verlegen und habe das Gefühl, diesen Satz nicht verdient zu haben. Es war wohl etwas dran, an dieser Eingebung, an dem, was ich da gesagt habe. Vielleicht ist es ja schon das Glück, wenn man überhaupt in der Lage ist, den Moment, den Augenblick zu erleben. Vielleicht zwingt einen auch diese so schlimme Krankheit dazu. Wir wechseln noch ein paar persönliche Worte, wie ich sie schon lange nicht mehr für möglich gehalten hätte. Glücklich – kann ich sein in jedem Moment, wenn ich in der Lage bin, den Augenblick und sein allgegenwärtiges Glück zu erleben.

Balenbach im Juni 2005

Herbert Antweiler